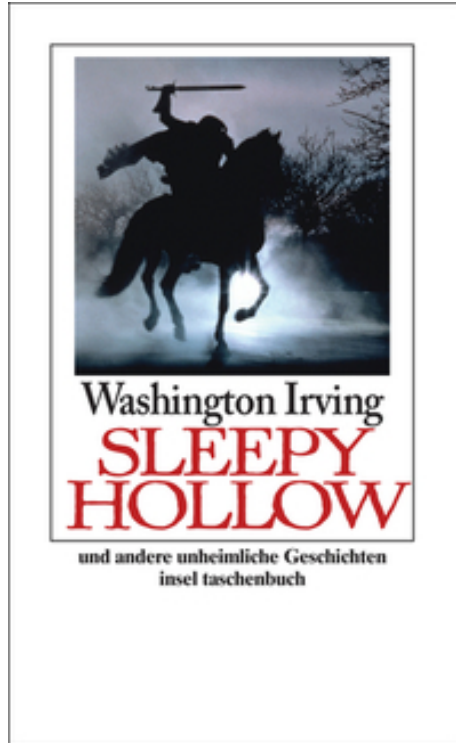


Insel Verlag

Leseprobe



Irving, Washington
Die Sage von Sleepy Hollow

und andere unheimliche Geschichten
Aus dem Amerikanischen von Erika Gröger

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3451
978-3-458-35151-1

Washington Irving, auch als »Vater der amerikanischen Literatur« bezeichnet, ist vor allem mit seinen Kurzgeschichten bekannt geworden. Seine unheimlichen Geschichten wie *Die Sage von Sleepy Hollow* und *Rip van Winkle* sind bis heute äußerst populär und wurden mehrfach verfilmt.

Die Sage von Sleepy Hollow erzählt die Geschichte eines kopflosen Reiters, der ein ganzes Dorf in Angst und Schrecken versetzt. Satirisch-humorvoll schildert Irving die Figur des abergläubischen Schulmeisters Ichabod Crane, der in seinem Werben um das schönste Mädchen im Dorf bald Bekanntschaft mit diesem Geist machen muß.

Die vorliegende Sammlung enthält zudem die Geschichten *Rip van Winkle*, *Der Geisterbräutigam*, *Die Sage vom arabischen Sterndeuter* sowie *Die Sage vom Vermächtnis des Mauren*.

Washington Irving, geboren am 3. April 1783 in New York, ist am 28. November 1859 in Sunnyside / New York gestorben.

insel taschenbuch 3451
Washington Irving
Die Sage von Sleepy Hollow



Washington Irving
Die Sage von
Sleepy Hollow

und andere unheimliche
Geschichten
Aus dem Amerikanischen
von Erika Gröger
Insel Verlag

insel taschenbuch 3451

Erste Auflage 2009

Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig

© Insel-Verlag Leipzig 1976

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelebrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35151-1

I 2 3 4 5 6 - 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Die Sage von Sleepy Hollow	
9	
Rip van Winkle	
54	
Der Geisterbräutigam	
82	
Die Sage vom arabischen Sterndeuter	
104	
Die Sage vom Vermächtnis des Mauren	
129	
Wörterklärungen	
155	

Die Sage von Sleepy Hollow

Unter den Schriften des verstorbenen
Diedrich Knickerbocker gefunden

Für Schläfrige ist dies ein köstlich
Land, vor halbgeschlossnen Augen
Träume wogen, Luftschlösser blitzen
auf am Himmelsbogen, der ewig
heiter sich darüber spannt.

Schloß der Trägheit

Angeschmiegt an eine jener weiträumigen Buchten, die das Ostufer des Hudsons bildet, der sich dort zum Tappan Zee ausweitet, wie ihn die alten holländischen Schiffer nannten und wo sie bei der Überfahrt stets vorsichtig die Segel refften und den heiligen Nikolaus um Schutz anflehten, liegt ein kleiner Marktflecken, eine Art Binnenhafen, den manche Greensburgh nennen, der aber weit und breit viel trefender unter dem Namen Tarrytown, Stadt der Herumlungerer, bekannt ist. Diesen Namen soll er in früheren Zeiten von den fleißigen Hausfrauen dieser Gegend erhalten haben wegen der unüberwindlichen Neigung ihrer Ehemänner, an Markttagen im dortigen Wirtshaus herumzulungern. Ich kann nicht dafür bürgen, ob es sich wirklich so verhielt, aber ich erwähne diese Tatsache der Genauigkeit und Glaubwürdigkeit halber. Nicht weit, ungefähr zwei Meilen von dem Ort entfernt liegt zwischen hohen Hügeln ein kleines Tal oder vielmehr ein Streifen Land, eines der friedlichsten Plätzchen auf der ganzen Welt. Ein kleiner Bach fließt dort, dessen Murmeln gerade für ein Wiegenlied reicht; und das

Pfeifen einer Wachtel oder das Hämmern eines Spechts sind beinahe die einzigen Geräusche, von denen die lautlose Stille hin und wieder unterbrochen wird.

Ich erinnere mich, daß ich als Grünschnabel dort beim Eichhörnchenschießen meine erste Heldentat vollbrachte, in einem Gehölz mit hohen Walnußbäumen, das eine Seite des Tales beschattet. Ich war zur Mittagszeit hinausgewandert, wenn es in der Natur besonders schweigsam ist, und wurde vom Knall meiner eigenen Flinte erschreckt, der die sonntägliche Stille ringsum unterbrach und vom zornigen Echo verlängert und wiederholt wurde. Sollte ich mich je einmal zurückziehen wollen, um die Welt mit ihrer Hast zu fliehen und den Rest meines Lebens still zu verträumen, so wüßte ich keine geeignetere Gegend als dieses kleine Tal.

Wegen der beschaulichen Ruhe des Ortes und dem eigenartigen Charakter seiner Bewohner, die Nachkommen der ersten holländischen Ansiedler sind, war dieses abgelegene Tal unter dem Namen ›Sleepy Hollow‹, bekannt, und die Bauernburschen dort heißen überall in der Nachbarschaft nur die Burschen von Sleepy Hollow. Die Gegend macht tatsächlich einen schläfrigen, verträumten Eindruck, der die ganze Atmosphäre zu bestimmen scheint. Manche Leute sagen, daß der Ort in der ersten Zeit der Besiedlung von einem berühmten deutschen Doktor verzaubert worden sei; andere wieder behaupten, ein alter Indianerhäuptling, ein Prophet oder Zauberer seines Stammes, habe dort seine Beschwörungen vorgenommen, bevor Meister Hendrick Hudson das Land entdeckte. Gewiß ist, daß das Tal noch immer von einer Zaubermacht in Bann gehalten wird, die über die Gemüter dieser braven Leute dort herrscht und

die Ursache dafür ist, daß sie zeit ihres Lebens wie im Traum umherwandeln. Sie glauben an alle möglichen Wunder, geraten in Verzückung und haben Visionen, sehen häufig merkwürdige Gesichte und hören Musik und Stimmen aus der Luft. Überall im Tal werden Dutzende von Sagen erzählt, gibt es zahlreiche Stätten, wo es spukt, und viele abergläubische Gewohnheiten. Sternschnuppen und Meteore erstrahlen öfter über dem Tal als sonst im Lande, und der Nachtmahr mit seiner neunfachen Kraft scheint es als Lieblingsplatz für sein Treiben auserkoren zu haben.

Das Hauptgespenst jedoch, das in dieser verzauberten Gegend am meisten umgeht und von allen Geistern der Lüfte der Oberbefehlshaber zu sein scheint, ist ein Reiter ohne Kopf. Es soll der Geist eines hessischen Soldaten sein, dem bei irgendeiner Schlacht im Revolutionskrieg eine Kannonenkugel den Kopf abgerissen hat und den das Landvolk hin und wieder im Dunkel der Nacht wie auf Windesflügeln dahinjagen sieht. Er geht nicht nur im Tal um, sondern erscheint bisweilen auch auf den angrenzenden Landstraßen und besonders bei einer nahen Kirche. Einige sehr zuverlässige Geschichtsschreiber dieser Gegenden, die sorgsam die umlaufenden Gerüchte über diese Erscheinung gesammelt und ausgewertet haben, behaupten sogar allen Ernstes, daß der Soldat auf dem Friedhof begraben sei und sein Geist des Nachts zum Kampfplatz reite, um seinen Kopf zu suchen, und daß er deshalb so schnell wie ein mitternächtlicher Sturm durch das Tal jage, weil er sich verspätet habe und nun schleunigst noch vor Tagesanbruch zum Friedhof zurückkehren wolle.

Soviel allgemein zum Inhalt dieser abergläubischen Sage, die den Stoff für manche Schauergeschichte in jener düste-

ren Gegend geliefert hat; und das Gespenst ist an allen Kaminen im Land unter dem Namen des ›Kopfloren Reiters aus Sleepy Hollow‹ bekannt.

Eigenartig ist, daß sich die erwähnte Neigung zu Gesichtern nicht allein auf die Einheimischen beschränkt, sondern unbewußt auch von allen anderen angenommen wird, die eine Zeitlang im Tal leben. So hellwach sie auch gewesen sein mochten, bevor sie diese schläfrige Gegend betraten, so atmen sie sicherlich schon bald die verzauberte Luft ein und lassen ihrer Einbildungskraft freien Lauf, haben Träume und sehen Gespenster.

Trotzdem kann ich dieses friedliche Fleckchen Erde nicht genug preisen, denn gerade in solchen kleinen, abgeschiedenen holländischen Tälern, wie man sie hier und da im großen Staat New York noch findet, bleiben Bevölkerung, Sitten und Gewohnheiten unverändert, während der große Strom der Wanderlustigen und des Fortschritts, der in allen anderen Teilen unseres ruhelosen Landes ständig Veränderungen bewirkt, unbemerkt an ihnen vorbeifließt. Sie sind wie kleine Buchten stillen Wassers am Ufer eines reißenden Stroms, wo man Strohhalme und Wasserblasen langsam treiben sieht oder sie sich ruhig in einem kleinen Miniaturhafen drehen, geschützt vor der heftigen Strömung, die vorüberauscht. Obgleich viele Jahre verstrichen sind, seit ich zum letzten Mal unter den einlullenden Schatten von Sleepy Hollow gegangen bin, frage ich mich doch, ob ich nicht noch immer dieselben Bäume und dieselben Familien in ihrem geschützten Schoß finden würde.

In diesem abgelegenen Ort lebte in einer frühen Periode der amerikanischen Geschichte, vor etwa dreißig Jahren, ein ehrenwerter junger Mann mit Namen Ichabod Crane,

der sich in Sleepy Hollow aufhielt oder, wie er es nannte, dort verweilte, um die Kinder der Gegend zu unterrichten. Er stammte aus Connecticut, einem Staat, der die Union mit Pionieren des Geistes wie mit solchen für den Wald versorgt und jedes Jahr Legionen von Waldarbeitern und Dorfschulmeistern auf die Wanderschaft schickt. Der Familienname Crane, Kranich, paßte sehr gut zu ihm. Er war groß, sehr hager, hatte schmale Schultern, lange Arme und Beine, Hände, die meilenweit aus seinen Ärmeln herausbaumelten, und wahre Schaufeln von Füßen, und seine ganze Gestalt hing nur lose zusammen. Sein Kopf war klein und oben abgeflacht, er hatte ungeheure Ohren, große, gläserne grüne Augen und eine lange Schnepfennase, so daß er einem Wetterhahn glich, der sich auf dem spindeldürren Hals niedergelassen hatte, um anzuzeigen, woher der Wind weht. Wenn man ihn an einem windigen Tag über einen Hügel gehen sah und seine Kleider sich flatternd um ihn bauschten, hätte man ihn für das Gespenst der Not halten können, das auf der Erde umging, oder auch für eine aus einem Kornfeld entflohene Vogelscheuche.

Sein Schulhaus war ein niedriges Gebäude mit einem einzigen großen Raum, grob aus Baumstämmen zusammengefügt; die Fenster waren teils verglast, teils mit Blättern aus alten Schreibheften zugeklebt. In der schulfreien Zeit war es sinnvoll durch eine um den Türgriff geschlungene Weidenrute gesichert sowie durch Stangen, die gegen die Fensterläden gestemmt waren, so daß ein Dieb zwar mit Leichtigkeit hinein-, aber nur schwer wieder herauskommen konnte – ein Einfall, den der Baumeister Yost van Houten höchstwahrscheinlich dem Geheimnis einer Aalreuse abgeschaut hatte. Das Schulhaus stand an einer ziemlich einsa-

men, aber landschaftlich schönen Stelle am Fuß eines bewaldeten Hügels, an dem in der Nähe ein Bach vorbeifloß, und auf der anderen Seite stand eine mächtige Birke. Von dort konnte man an manch einem schläfrigen Sommertag das leise Murmeln seiner Schüler vernehmen, die ihre Lektionen aufsagten. Es klang wie das Summen eines Bienenstocks, das nur ab und zu von der gebieterischen Stimme des Lehrers mit einer Drohung oder einem Befehl unterbrochen wurde, manchmal allerdings auch durch den schrecklichen Knall einer Birkenrute, die einen säumigen Faulenzer wieder auf den blumigen Pfad des Wissens zurückwies. Um die Wahrheit zu sagen, der Lehrer war ein gewissenhafter Mensch, der sich stets des goldenen Leitspruchs bewußt war: ›Schonst du die Rute, verwöhnst du das Kind.‹ Und Ichabod Cranes Schüler waren gewiß nicht verwöhnt.

Ich möchte ihn aber keinesfalls als einen jener grausamen Schultyrannen hinstellen, die sich an der Qual ihrer wehrlosen Untertanen weiden. Im Gegenteil, er ließ Gerechtigkeit eher mit Nachsicht denn mit Strenge walten, nahm die Last von den Schultern der Schwachen und bürdete sie den Starke auf. Ein zartes Bürschchen, das schon bei der geringsten Bewegung der Rute zitterte, übergang er nachsichtig, während ein kleiner, zäher, dickköpfiger, breitschultriger Holländerjunge, der trotzte, sich widersetzte und störrisch und verstockt unter der Rute wurde, als ausgleichende Gerechtigkeit eine doppelte Portion erhielt. Das alles nannte er ›seine Pflicht an ihrer Eltern Statt erfüllen‹, und er strafte nie, ohne für den kleinen Dulder die tröstliche Versicherung folgen zu lassen, daß ›er sich stets daran erinnern und ihm sein Lebtag dafür dankbar sein werde‹.

Nach den Schulstunden war er sogar Gefährte und Spiel-

kamerad der größeren Jungen, und an freien Nachmittagen pflegte er ein paar der kleineren heimzubegleiten, die zufällig hübsche Schwestern hatten oder deren Mütter tüchtige Hausfrauen und für die Leckerbissen in ihren Speisekammern bekannt waren. Er mußte allerdings auch mit seinen Schülern auf gutem Fuß stehen. Die Einkünfte aus seiner Lehrtätigkeit waren kärglich und hätten kaum für das tägliche Brot gereicht, denn er war ein kräftiger Esser, und wenn er auch schwächling war, konnte er doch soviel in sich hineinstopfen wie eine Riesenschlange. Als Beitrag zu seinem Unterhalt erhielt er nach Landessitte Kost und Logis in den Häusern der Bauern, deren Kinder seine Schule besuchten. Bei diesen lebte er abwechselnd eine Woche lang und machte so die Runde in der ganzen Umgebung, all sein Hab und Gut in ein baumwollenes Taschentuch geknüpft.

Um seinen bäuerlichen Gönnern nicht zu sehr auf der Tasche zu liegen, weil diese dazu neigten, Schulkosten als drückende Last und Schulmeister nur als Drohnen anzusehen, machte er sich auf verschiedene Arten nützlich und angenehm. Er ging den Bauern hin und wieder bei leichten Hofarbeiten zur Hand, half bei der Heumahd, besserte Zäune aus, brachte die Pferde zur Tränke, trieb die Kühe von der Weide heim und hackte Holz für den Winter. Dabei verzichtete er auf alle seine Herrscherallüren und die unumschränkte Macht, womit er sonst in seinem kleinen Reich, der Schule, regierte, und wurde überraschend sanft und freundlich. Er fand Gnade vor den Augen der Mütter, weil er ihre Kinder, vor allem die jüngsten, verhätschelte; und gleich dem kühnen Löwen, der einst großmütig das Lämmlein gewiegt, saß er geduldig mit einem Kind auf den Knien

da und schaukelte dabei stundenlang mit dem Fuß eine Wiege.

Abgesehen von seinen anderen Funktionen war er auch noch der Gesangslehrer der Gegend und verdiente manchen blanken Schilling damit, daß er den jungen Leuten das Psalmensingen beibrachte. Es schmeichelte seiner Eitelkeit nicht wenig, wenn er an Sonntagen vor einem Chor ausgewählter Sänger auf der Empore stand und seiner Meinung nach einen überwältigenden Sieg über den Pfarrer errang. Fest steht jedenfalls, daß seine Stimme die ganze Gemeinde übertönte, und an stillen Sonntagmorgen kann man in der Kirche und eine halbe Meile entfernt auf der anderen Seite des Mühlteiches noch sonderbare Triller vernehmen, die ohne Zweifel aus Ichabod Cranes Kehle stammen sollen. So schlug sich unser würdiger Pädagoge mit verschiedenen Notbehelfen leidlich mit Hängen und Würgen, wie man so sagt, durchs Leben, und wer nichts von den Anstrengungen geistiger Arbeit verstand, mußte annehmen, daß er ein gänzlich unbeschwertes Leben führte.

Auf dem Land ist der Schulmeister in den Kreisen der weiblichen Bevölkerung für gewöhnlich eine gewichtige Persönlichkeit. Er wird als feiner Herr betrachtet, der im Vergleich zu den rohen Bauernburschen überragenden Geschmack und Bildung besitzt und an Wissen eigentlich nur dem Pfarrer nachsteht. Kommt er daher zum Tee in ein Bauernhaus, so verursacht er dort einen kleinen Aufruhr, und es werden noch ein Teller mit Kuchen oder Süßigkeiten und vielleicht auch eine silberne Teekanne zusätzlich auf den Tisch gestellt. Unser Gelehrter erfreute sich deshalb besonderer Gunst bei allen Landmädchen. Und wenn er an Sonntagen zwischen den Gottesdiensten mit ihnen auf dem

Kirchhof hin- und herpromenierte, war er so recht der Hahn im Korb! Er pflückte ihnen Trauben von den wilden Weinreben, die sich üppig an den Bäumen emporrankten, erfreute sie mit dem Vorlesen der Inschriften auf den Grabsteinen oder schlenderte mit einem ganzen Schwarm von ihnen am Ufer des angrenzenden Mühlteiches entlang, während die linkischen Bauertölpel schüchtern zurückblieben und ihn um seine überlegene Eleganz und Lebensart beneideten.

Da er viel unterwegs war, stellte er auch eine Art wandelnder Zeitung dar und verbreitete den Dorfklatsch immer von Haus zu Haus, so daß er überall gern gesehen war. Darüber hinaus wurde er von den Frauen als hochgebildeter Mann geschätzt, hatte er doch mehrere Bücher ganz durchgelesen und kannte Cotton Mathers ›Geschichte der Hexerei in Neuengland‹, an die er übrigens felsenfest glaubte, in- und auswendig.

Bei ihm mischten sich in Wahrheit ein Anflug von Klugheit und blinde Leichtgläubigkeit auf sonderbare Weise. Sein Interesse an Übersinnlichem und seine Fähigkeit, es in sich zu verarbeiten, waren in hohem Maße ungewöhnlich, und beides war durch seinen Aufenthalt in dieser verzauberten Gegend noch gesteigert worden. Er war so davon eingenommen, daß ihm keine Geschichte zu unglaublich oder zu schauerlich war. Einen Hochgenuß bereitete es ihm, wenn er sich am Nachmittag nach dem Schulunterricht in ein üppiges Kleefeld am Ufer des kleinen Baches legte, der am Schulhaus vorbeiplätscherte, und in den gruseligen Geschichten des alten Mather las, bis die Schatten immer länger wurden und die Schrift vor seinen Augen verschwamm. Machte er sich dann durch den Morast neben dem Fluß und

durch furchterregende Wälder auf den Heimweg zu dem Bauernhaus, wo er gerade einquartiert war, erregte jedes noch so leise Geräusch in jener Zauberstunde seine erhitzte Phantasie – der klagende Ruf des Ziegenmelkers vom Hügel, das unheilverkündende Quaken der Laubfrösche, die Sturm prophezeiten, der düstere Schrei einer Eule oder das plötzliche Rascheln aufgescheuchter Vögel im Gebüsch. Auch die Glühwürmchen, die an den dunkelsten Stellen ganz hell leuchteten, erschreckten ihn von Zeit zu Zeit, besonders wenn ihm ein sehr glänzendes über den Weg flog, und stieß zufällig ein dicker plumper Käfer auf seinem blinden Flug gegen ihn, so war der arme Bursche beinahe soweit, seinen Geist aufzugeben, weil er glaubte, eine Hexe hätte ihm ihr Brandmal aufgedrückt. Um in solchen Augenblicken die Gedanken zu verscheuchen oder die bösen Geister zu bannen, stimmte er als einzigen Ausweg einen Psalm an, und die braven Leute aus dem Schlummertal, die abends vor ihren Türen saßen, wurden oft von ehrfürchtiger Scheu ergriffen, wenn sie seine näselnde Melodie, lieblich und lange ausgehalten, von einem fernen Hügel oder die staubige Landstraße entlangschweben hörten.

Auch bereitete es ihm ein angenehm schauerliches Vergnügen, die langen Winterabende bei den alten holländischen Frauen zu verbringen, wenn diese beim Feuer saßen und spannen, während ein paar Bratäpfel auf dem Herd zischten. Er lauschte ihren wunderbaren Erzählungen von Geistern, Kobolden und Feldern, auf denen es spukte, von verwunschenen Bächen und Brücken und verhexten Häusern und besonders gern vom Reiter ohne Kopf oder vom galoppierenden Hessen aus Sleepy Hollow, wie man ihn manchmal nannte. Er wiederum machte ihnen die gleiche

Freude mit seinen Geschichten über Hexerei, furchteinflößende Zeichen und unheilverkündende Erscheinungen und Geräusche in der Luft, wie es sie früher so häufig in Connecticut gab, und jagte ihnen mit seinen Spekulationen über Kometen und Sternschnuppen und mit der beängstigenden Tatsache, daß sich die Erde wirklich im Kreise drehe und sie ihr halbes Leben lang auf dem Kopfe ständen, einen argen Schrecken ein.

Aber wenn es für ihn auch ein Vergnügen war, sich in einem vom rötlichen Schein des prasselnden Holzfeuers erfüllten Zimmer gemütlich in eine Ofenecke zu kuscheln, wo sich natürlich kein Gespenst von Angesicht sehen ließ, so war es doch durch die Angst auf dem Heimweg teuer erkauft. Welch schreckliche Gestalten und Schatten belagerten im trüben und gespenstischen Licht einer Schneenacht seinen Weg. Wie furchtsam blickte er auf jeden zitternden Lichtstrahl, der aus einem fernen Fenster über die kahlen Felder fiel! Wie oft erschrak er vor einem schneebedeckten Strauch, der wie ein verhülltes Gespenst am Weg lauerte. Wie oft durchfuhr ihn lähmendes Entsetzen beim Klang seiner eigenen Schritte auf dem verharschten Schnee, und er fürchtete sich, über die Schulter zurückzuschauen, um nicht ein unheimliches Wesen zu erblicken, das ihm dicht auf den Fersen folgte. Und wie oft versetzte ihn ein heftiger Windstoß, der durch die Äste fegte, in panische Angst bei dem Gedanken, daß es vielleicht der galoppierende Hesse auf einem seiner nächtlichen Ritte sein könne.

Aber das alles waren nur Schrecken der Nacht, in der Dunkelheit wandelnde Hirngespinnste; und obgleich er seinerzeit viele Gespenster gesehen hatte und auf seinen einsamen Streifzügen dem Satan in verschiedenen Gestalten be-

gegnet war, setzte das Tageslicht doch diesem ganzen Treiben ein Ende, und er würde, dem Teufel und allen seinen Werken zum Trotz, ein angenehmes Leben geführt haben. Doch da wurde sein Pfad von einem Wesen gekreuzt, das einem Mann mehr die Sinne verwirrt als alle Geister, Kobolde und Hexen zusammen, und das war – ein Weib.

Unter den Schülern, die an einem Abend in der Woche zusammenkamen, um von ihm im Psalmensingen unterwiesen zu werden, war Katrina van Tassel, Tochter und einziges Kind eines wohlhabenden holländischen Bauern. Sie war ein blühendes Mädchen von knapp achtzehn Jahren, prall wie ein Rebhuhn, reif und schmelzend und rosenwängig wie ein Pfirsich aus ihres Vaters Garten und überall bekannt nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch der großen Erbschaft wegen, die sie zu erwarten hatte. Obendrein war sie auch ein wenig kokett, was man sogar an ihrer Kleidung bemerken konnte, die ein Gemisch aus alter und neuer Mode war, dergestalt, daß ihre Reize am besten zur Geltung kamen. Sie trug Schmuck aus purem gelbem Gold, den ihre Ururgroßmutter aus Saardam mitgebracht hatte, das verführerische Mieder der alten Zeit und dazu einen ungewöhnlich kurzen Rock, der die hübschesten Füße und Fesseln in der ganzen Gegend frei ließ.

Ichabod Cranes Herz war dem zarten Geschlecht gegenüber weich und töricht, und es ist nicht verwunderlich, daß ein so verlockender Bissen bald Gnade vor seinen Augen fand, besonders, nachdem er das Mädchen in ihrem väterlichen Hause besucht hatte. Der alte Baltus van Tassel war das vollkommene Bild eines wohlhabenden, zufriedenen und großzügigen Bauern. Es stimmt zwar, daß seine Augen oder Gedanken selten über die Grenzen seines Hofes